

Angela Höhn

Angela und die Schweiz ... Eine vergessene Zeit!

Man wurde ärmer um wohlhabender zu werden.



Edition Lagarto

Dieses Buch wurde auf chlor- und
säurefreies Papier gedruckt.

1. Auflage 2018

© 2018

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild gemalt von Angela Höhn, Februar 2018

Titelgestaltung: Charles Höhn, Bonstetten

Satz: Heinz Kasper, www.printundweb.com

Printed in Germany

ISBN: 978-3-9524928-1-9

Herausgegeben von Charles Höhn
in Zusammenarbeit mit Edition Lagarto
www.edition-lagarto.ch

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1	
Die Abreise	7
Kapitel 2	
Rückblende, Krieg	12
Kapitel 3	
Krieg und Auswanderung Vater	27
Kapitel 4	
Nachkriegszeit und Auswanderung der Schwester und Mutter	62
Kapitel 5	
August 1953, Auswanderung Angela und die Zeit in der Schweiz.	140
Anhang	
Erfahrungen und lose Gedanken	256

Personen:

Dafne	Die Mutter
Pietro	Der Vater
Dele (Adelaide)	Die ältere Tochter
Angela	Die jüngste Tochter
Edwige	Die Grossmutter
Egisto	Der Grossvater
Zia Lina	Die Tante
Zio Guido	Der Onkel

Kapitel 1

Ende August 1953. Es war ein warmer Sommermorgen. Einer der vielen, die sich schon in dieser Jahreszeit aneinander gereiht hatten. Die Trockenheit, die Wärme und ein feiner Staub hatten die Landschaft ineinander verschmelzen lassen.

Die gefürchteten und doch gleichermassen erwünschten Gewitter waren noch nicht eingetroffen. Man hatte für den Regen gebetet, die Heilige Maria, aus ihrer frischen Nische, in einer langen wogenden Prozession, auf die ausgedörrten Felder gebracht und die Hoffnung damit verknüpft, die Heilige Maria würde beim Herrgott vorsprechen und der gewünschte Regen würde bald fallen.

Auch wenn die Ausflüge in der Vesperzeit stattfanden, waren die Teilnehmer froh, sich eine Weile in der Frische der Gewölbe des Duomo aufhalten zu können, während die Sonne wie ein Feuerball im Dunst der Poebene verschwand.

Die mit Inbrunst gesungenen Lieder füllten seit vielen Jahren die Kuppeln der Kirche. Die Menschen hofften, dass sich die höhere Macht erbarmte. Die Verbindung zwischen Himmel und Erde war durch den Krieg ins Stocken geraten und die Hoffnung hatte sich abgenutzt. Viel Trauer, Trostlosigkeit und Müdigkeit hatte sich in die Seelen eingeschlichen. Die Menschen hatten viel gebetet und blieben dennoch ohne Antwort.

Man sagt «die Hoffnung stirbt zuletzt». Dies bewies die kleine Gruppe von drei Frauen, die mit viel Zuversicht die Via Roma hinunter schritten.

Vorbei an den, um die Morgenfrische einfangen zu können, geöffneten Türen. Auch wenn es Morgen war, der Ausdruck der Menschen war von Müdigkeit geprägt. Die Nächte brachten nicht die erhoffte Erholung und viele Kissen waren von den in der Stille geweinten Tränen nass.

Der Alltag war von den Erinnerungen und von den seelischen und körperlichen Entbehrungen geprägt.

Man hatte ihnen die Jugend geraubt und mit ihr die Zukunft und Hoffnung vernichtet. Das Wertvollste, das sie besaßen, geschändet und in der Fremde achtlos weggeworfen, für Ideale die sie nicht brauchten und nicht verstanden. Der Krieg war seit acht Jahren beendet und viele warteten noch immer auf die verschollenen Söhne.

Nicht so wie jetzt, gehörte diese Zeit den Frauen. Gedemütigte, ihrer Hoffnungen beraubte und in Körper und Seele verletzte Frauen, gaben dem Alltag eine Struktur und mit ihrer Zurückhaltung und Fleiss, der Gesellschaft die Kraft für eine neue Zukunft.

Auch diese drei Frauen. Mit ihren schmerzvollen wie auch hoffnungsvollen Schritten bewiesen sie, dass das Leben weiterging.

Edvige die Grossmutter. Schwarz gekleidet, in der ewigen Trauer der armen Leute, schritt flink und mit Sorgenfalten im Gesicht, den Weg bis zur Bushaltestelle an der Piazza San Luigi.

Auf dem gleichen Weg hatte sie den Sohn Guido in den Krieg begleitet und ihn auf dem gleichen Weg zu Grabe getragen. Guido der einzige Sohn.

Der Ehemann war auch kurz nach Kriegsende an Trauer und Entbehren gestorben.

Ihr blieben zwei Töchter Dafne und Lina. Nun würde sie auch von der älteren Tochter Dafne Abschied nehmen. Es war kein Abschied auf Dauer, doch die Trennung schmerzte sehr.

Dafne lief neben ihr mit Schwung und Zuversicht. Ihre Ausstrahlung war positiv. Ihr Aussehen kokett. Ein hellblaues Kleid mit Trägern und der dazu passende Bolero, gaben ihr eine weltliche Note.

Sie war zurückgekommen, um ihre Tochter Angela abzuholen.

Vor einem Jahr war sie mit der älteren Tochter Dele zum Vater ausgewandert. Nun ging es darum, die Familie zu vervollständigen.

Auf dem Weg zur Piazza San Luigi nahmen sie Abschied von den Leuten, die sie das ganze Leben begleitet hatten. Nur kurze Wortwechsel, für Abschiede hatte man keine Worte mehr. Neugier machte sich bei den Dorfbewohnern bemerkbar. Dafne und Angela gingen in ein Land, in dem sich Frieden mit Wohlstand reimte. Wo Schokolade und Milch floss.

Ein kurzer Blick auf die klassische Schönheit von Dafne und die flüchtig sichtbaren, gerundeten Schultern, nach einem Jahr Aufenthalt in der Fremde bewiesen, dass dieses Land wohl nur Positives zu bieten hatte.

In Wahrheit war die Wirklichkeit hart, der Preis sehr hoch. Und doch, in diesen oberflächlichen Wahrnehmungen würden sie immer wieder die Kraft finden, zu bestehen.

Dafne trug zwei schwere Koffer bei sich, ihr ganzes Hab und Gut.

Alte Leintücher, die trotz dem Alter und der Abnutzung immer noch schwer wogen und sie zwangen, mehrere Pausen einzulegen.

Dafne verbreitete eine leicht abenteuerliche, wie auch positive Stimmung. Dies würde den Abschied erleichtern.

Angela schritt hinterher. Auch sie trug eine schwere Tasche. Dort war die Verpflegung untergebracht, die aus grossen weissen Brötchen bestand, belegt mit einer hauchdünnen Scheibe Schinken. Mehrere Pflirsche und Zwetschgen dienten als Dessert. Eine grosse Flasche mit Wasser, gemischt mit ein wenig Wein und einem grossen Zapfen darauf, ragte seitlich aus der Tasche und brachte den ganzen Inhalt aus dem Gleichgewicht.

Angela mit ihren 11 Jahren und 21 kg Körpergewicht, vollbrachte eine rechte Anstrengung und war froh um jeden Zwischenhalt.

Auf diesen Tag hatte sie ein Jahr gewartet. In dieser Zeit bei der Grossmutter und Zia Lina, hatte sie die fünfte Klasse abgeschlossen. Sie war eine gute Schülerin, sehr neugierig und sozial engagiert. Ungerechtigkeiten bekämpfte sie mit Mut.

Ihre Welt war das Dorf, die liebliche Hügellandschaft und die Weite der Poebene. Sie hatte die Freuden und Leiden dieser von Anstand und Würde geprägten Gesellschaft aufgenommen. Sie hatte sich von den Freundinnen verabschiedet und versprochen, wöchentlich zu schreiben.

Sie nahm von einer Gesellschaft Abschied, die nie mehr die ihre sein würde und ohne die Chance zu haben, sich davon lösen zu können.

Ihre Neugier beflügelte sie auf diesem Weg. Der Anblick der Mutter, die wie ein frischer Sommermorgen aussah, versetzte sie in eine sichere, wohltuende Reiseatmosphäre.

Das Gespräch zwischen der Grossmutter und Tochter Dafne war rege. Ratschläge und Mahnungen zur Vorsicht von einer Seite, beschwichtigend und zuversichtlich die Antworten von der anderen. Man sprach, um die Leere die kommen würde, nicht allzu früh zu spüren.

Piazza San Luigi, die Bus-Station. Ein staubiger Ausgangshafen für die Dorfbewohner. Ein Naturplatz ohne grosse Ansprüche. Begrenzt durch die fensterlose Fassade der Wallfahrtskirche San Luigi. In der Mitte ein sechseckiger Brunnen, kaum sichtbar, verdeckt durch die hundertjährigen Platanen, die ihn umsäumten.

Die einzige neue Note war der Kiosk. Klein und farbig mit den vielen Leinen, an denen die Zeitungen und Zeitschriften mit Wäscheklammern befestigt waren und im Wind wie bunte Wäsche flatterten.

Es war noch früh. Der Platz war leer und der Kiosk geschlossen. Wenige Männer hielten sich im Caffè Occhi auf. Stimmengemurmel unterstützt durch das Brummen der Fliegen.

Die drei Frauen waren frühzeitig aufgebrochen und hatten noch genügend Zeit, um die Fahrkarte für Angela zu kaufen.

Angela fühlte sich entspannt. Diesmal war ihr versprochen worden, man würde nicht um ein Kinderbillett feilschen.

Dies bedeutete, gelassen vor der Theke zu stehen und einfach ein Billett zu lösen. Dies war nicht immer so gewesen.

Ab einem Meter Körpergrösse war man erwachsen und der Preis für ein Busbillett entsprechend hoch.

Die heranwachsenden Kinder wurden mit Sorge angeschaut. So wurde schon zu Hause die Stellung geprobt, mit der man möglichst klein erscheinen sollte. Eine gute Körperbeherrschung war nötig.

Man liess das ganze Knochengerüst in sich zusammensinken. Genick, Schulter, Knie etc. sollten, ohne aufzufallen, zusammenschrumpfen. Die Probe der Wahrheit bestand darin, im Caffè Occhi, das gleichzeitig Fahrkarten verkaufte, an die Theke gedrückt zu werden. Dort war eine Leiste die angeblich ein Meter hoch war. Auch wenn die Kinder mehr wie Äffchen da standen, wurde mit der Zeit die verflixte Zierleiste überschritten.

Ab diesen Augenblick ging das Feilschen los. Alle Kaffeebesucher schauten zu. Die Kinder senkten vor Scham den Blick auf die Schuhspitzen, auch mit der Angst, ein Augenaufschlag könnte die Körpergrösse erhöhen.

Nun diesmal war es nicht so, sie hatten es geschafft. Angela hatte ihre Würde und die Mutter genügend Geld für die Fahrkarte. Auch für diese Errungenschaft waren sie diesem fremden Land dankbar.

Mit mehreren nacheinander gespielten Horntönen machte sich die Corriera bemerkbar. Von Mantova kommend, schwankend wie ein hellblauer Elefant, fuhr sie die Via Roma hinunter und kam in einer Staubwolke in der Piazza San Luigi zum Stillstand. Sie durchbrach die Stille.

Der Fahrer schwang die Türe auf, frohgelaunt und pfeifend verkündete er die Weiterfahrt nach Brescia. Alle näherten sich der Bustüre.

Die Koffer wurden auf das Dach der Corriera gehisst und mit Schnüren festgebunden.

Der Moment Abschied zu nehmen war gekommen. Die Tränen flossen leise die Wangen hinunter. Man hatte alles gesagt, es blieb nur der

Trennungsschmerz. Es schmerzte der Verlust von Zärtlichkeiten, von Worten, von Tönen, von Gesten, von vertrauten Gerüchen und von Zusammengehörigkeit.

Man wurde ärmer um wohlhabender zu werden.

Angela sass aufrecht am Fenster.

Auf den mit Plastik bezogenen Sitzen kämpfte sie gegen das Schwitzen. Auf diese wichtige Reise hatte man ihr das schönste Kleid angezogen. Einen Trägerrock aus einem rauen Wollstoff, Restbestand aus der Kriegszeit und eine weisse Bluse.

Das grosse Problem war der rote Rock. Der Rock hatte die schlechte Gewohnheit, bei geringster Feuchtigkeit zu färben. Die Hände, die Bluse, alles konnte Opfer dieser ungewollten Färbung werden.

Sie waren erst am Anfang dieser Reise und Angela wollte am Zoll bei der Überprüfung einen guten Eindruck machen. So sass sie auf dem Rand des Sitzes und bewegte sich kaum.

Die Grossmutter stand allein, klein und zierlich, wie ein schwarzes Ausrufezeichen auf dem lichtdurchfluteten Platz und weinte leise.

Mutter und Tochter gaben sich die Hand, jede in ihrem Schmerz. Still nahmen sie unbewusst Abschied von einem Lebensabschnitt. Angela wusste noch nicht, dass sie in dieser Gesellschaft ihren Platz aufgab und in der neuen unerwünscht sein würde.

Die Corriera fuhr aufwärts, in Via Tana und bog, laut hupend, nach rechts in den Viale Boschetti. Ein kurzer Blick zurück und das Dorf entschwand ...

Kapitel 2

Juli 1941

Angela war kein Wunschkind, auch kein Kind der Liebe und noch weniger der Lust. Mit ihrer Entstehung verbanden sich Angst, Panik und Verzweiflung. Sie wurde im Morgengrauen gezeugt, nachdem die Schiffkanonen ihre zerstörerische Aufgabe beendet hatten. Nach einer Nacht, die von den Phosphorbomben hell erleuchtet wurde, während die englischen Kanonenboote vor der Küste Tripolis Stellung nahmen, um die Stadt systematisch zu bombardieren.

Zuerst wurde der Hafen getroffen und alle Schiffe, insbesondere die vom Roten Kreuz. Diese waren zum Auslaufen bereit, überladen mit verwundeten Soldaten.

Es waren besondere Schiffe. Wenn sie aus Italien ankamen, lag der Kiel tief im Wasser, traten sie den Rückweg an, voll beladen mit Kriegsverletzten, so schwammen die Schiffe weit an der Oberfläche.

Ein illegaler Treibstofftransport hatte stattgefunden. Was die Engländer mit viel Verachtung und einem gezielten Schuss beendeten.

Die verwundeten Soldaten versanken in den Fluten und mit ihnen Hoffnungen und Zukunft.

Nun waren die Hafenanlagen an der Reihe.

Der Schutzbunker, der gegen einen Luftangriff gebaut worden war, hielt dem Seitenangriff nicht stand und die auserwählten Parteiangehörigen, die dort Schutz suchen durften, klebten in vielen Einzelteilen an den Bunkerwänden, während die Lagerräume gespenstisch lichterloh brannten.

Die Hafepromenade, Prunkstück der neuen Kolonialherren, geschmückt mit einer Reiterstatue von Mussolini mit gezogenem Schwert und grimmigem Ausdruck, war bald zerstört und die ganze Pracht verschwand in einer Wolke von Staub und Rauch.

Nun ging die Zerstörung den Hang aufwärts weiter. Die Kanonen erhielten neue Ziele. Die Bomben durchschlugen ganze Häuserreihen.

Die wenigen, veralteten italienischen Verteidigungskanonen aus dem Ersten Weltkrieg, waren schnell untauglich gemacht worden und die Gegenwehr blieb stumm.

Die Deutschen zeigten ihre Tüchtigkeit, aber gegen die englische Übermacht antworteten sie nur mit einem Rückzug.

Tripolis lag ausgebreitet und schutzlos vor dem englischen Kanonenfeuer. Die heulenden Sirenen waren auch bald ausser Betrieb und trotz tosendem Zerstörungslärm lag eine Totenstille über der Stadt

Die Bevölkerung hielt sich stumm in den Häusern auf.

Der einzige Halt wurde das Gebet. In allen Sprachen und zu den verschiedenen Göttern flogen und verknüpften sich die Hilferufe ohne Diskriminierung himmelwärts.

Auch die Ungläubigen suchten einen Schutzengel.

Der Tod war so nah, er war fühlbar. Die Bombeneinschläge waren ohrenbetäubend und das Zusammenbrechen der Häuser liess die Erde erzittern.

Der feine Staub drang durch die geschlossenen Fenster und brachte den Geruch von Zerstörung mit sich.

Pietro und Dafne sassen in ihrem kargen Schlafzimmer. Zwei Metallbetten, deren Füsse in gebrauchten Konservendosen standen, die mit Petrol aufgefüllt waren, um dem Ungeziefer das Kriechen zur Matratze zu verunmöglichen. Dazu ein leicht schiefer Schrank und fünf Nägel in der Wand als Garderobe. Ein grosser Spiegel widerspiegelte die Bescheidenheit der Ausstattung und vervollständigte die Einrichtung.

Alles war sauber und ordentlich aufgeräumt. Der Petrolgeruch füllte den warmen stickigen Raum. Die Fenster und Fensterläden waren geschlossen, ein verzweifelter Versuch den Krieg auszuschliessen.

Pietro und Dafne sassen auf dem Bettrand. Die vierjährige Tochter Dele schlief unbekümmert, die Nähe der Mutter gab ihr Sicherheit. Der Vater war zur Türe gewandt.

Bei der ersten Explosion hatten sie getrennt am Bettrand Platz genommen. Die Angst liess sie erstarren.

Die Schlafzimmertüre war nicht verriegelt und bei jedem Bombeneinschlag schlug sie laut auf und zu. Niemand rührte sich.

Die Einschläge kamen immer näher und die Hoffnung zu überleben entfernte sich immer mehr.

Und doch, die neuen Zieleinstellungen übersprangen das von Angst erfüllte Schlafzimmer und die kleine Familie, auch wenn sie es noch nicht wusste, war gerettet.

Nach einer solchen Nacht, nach einer solchen Zerstörung war, um die lähmende Angst zu bezwingen, Angela entstanden. So unerwünscht wie der Krieg selbst.